

Neue Medien

Manuel Castells: Die Internet-Galaxie. Internet, Wirtschaft und Gesellschaft

Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2004, 296 S., ISBN 3-8100-3593-9, € 24,90

Mit seinem dreibändigen, umfänglichen und materialreichen Werk *Das Informationszeitalter* (engl. *The Information Age*), das in Großbritannien und den USA 1996 bis 1998 und hierzulande 2001, 2002 und 2003 erschienen ist, hat Manuel Castells, Soziologe, Stadt- und Regionalplaner an der University of California in Berkeley, theoretisch wie anhand unzähliger weltweit gesammelter Daten dargelegt, wie und warum sich nahezu alle Gesellschaften, vor allem natürlich die fortgeschrittenen, zu ‚Netzwerkgesellschaften‘ wandeln – womit er die sonst üblichen Etiketten wie Informations- und Wissensgesellschaft absichtlich vermeidet. Denn anders als die vielen, vornehmlich technologisch ausgerichteten Zeitberichte und Spekulationen zeichnet sich Castells’ Ansatz dadurch aus, dass er die auch für ihn maßgeblichen transformierenden Informationstechnologien nicht als quasi-automatische Triebkräfte des Wandels begreift, vielmehr sie integrativ als objektiv notwendige Instrumente und dynamische Organisationsformen erachtet, die gegenwärtige Gesellschaften produzieren und brauchen, um sich so zu entwickeln, wie sie es tun. Damit erreicht er die erforderliche Breite und grundlegende Tiefe, aber auch Perspektive für empirische Details, die man anderswo vermisst. So ergründet er Bereiche, die sonst – in Darstellungen der neuen Medien und Technologien – ausgespart bleiben: etwa die Veränderungen in der Besiedelung – Stichworte sind regionale Ballungsräume und Mega-Städte –, in den Wohnformen, Alltagstätigkeiten und insgesamt in der künftigen Konstitution von Soziabilität.

Die vorliegende Publikation ist quasi eine Fortschreibung der vorgelegten Analyse, eher in Form mehrerer Essays – wohl deshalb ist sie mit dem Titel an McLuhans *Gutenberg-Galaxis* (1962) angelehnt –, es sind „Überlegungen zur Wechselwirkung zwischen dem Internet, der Wirtschaft und der Gesellschaft auf der Grundlage ausgewählter Beobachtungen“ – einfach weil der Autor nicht mehr „die Zeit und Energie hatte, wieder ein enzyklopädisches Buch [...] zu schreiben“ (S.15). Daher spitzen diese Ausführungen jüngere Tendenzen zu, fügen einige zusätzliche Aspekte – allerdings vorzugsweise mit Daten aus den USA – hinzu und sind insofern auch für Leser geeignet, die Castells’ Sichtweise in Kurzform kennenlernen wollen. Theoretisch reichen die Argumente freilich nicht über das genannte Werk hinaus.

Grundsätzlich misstraut der Autor allen großspurigen Prognosen, negativer wie positiver Art, er bleibt nüchtern und sachlich – verliert sich indes bisweilen in empirischen Details, die womöglich nicht mehr hinreichend aktuell sind. Denn

der Berichtszeitraum reicht von 1998 bis Anfang 2001, das Buch ist also unter dem Eindruck des damaligen Zusammenbruchs der seinerzeit hochgejubelten New Economy geschrieben worden und gerade in Internet-Dimensionen sind vier Jahre ein lange Phase, in der sich sicherlich schon weitere Innovationen und Veränderungen abzeichnen. Insofern sind Bücher mit viel deskriptivem Material, zumal mit dem ‚time lag‘ der Übersetzung, für diese Thematik wohl nicht mehr ganz das zeitgemäße Medium.

Inhaltlich behandelt der Autor erneut sämtliche relevanten Sektoren, von der Technik-Historie über gesellschaftliche Segmente bis hin zu mutmaßlichen Veränderungen sozialer Identität: Aus der schon oft beschriebenen Geschichte des Internet von 1962 bis 1995, das Castells mehrfach als „Medium der Freiheit“ apostrophiert, sollen eingangs vorzugsweise „Lehren“ (S.19ff.) gezogen werden, die dann doch recht ausführlich ausfallen: Es ist vor allem die These, dass es keine singulären, stringenten Planungsabsichten und Interessen für die Entwicklung des Internet gegeben habe, sondern eher das kontingente Zusammenwirken von „Big Science, militärischer Forschung und einer libertären Kultur“ dafür verantwortlich sei (S.27). Damit habe sich erstmals in der Kommunikationsgeschichte eine offene, dezentralisierte und nach allen Seiten interaktive „Netzwerkarchitektur“ herausgebildet, die es gegenüber vielen Reglementierungen zu verteidigen galt und gilt, so dass sich im Gegenzug Strukturen in der „Tradition der meritokratischen Konsensbildung“ (S.43) formiert haben. Diese sieht Castells besonders von den Produzenten und Usern des Internet verkörpert, vor allem von Hackern (im weiten Sinne der Open-Source-Bewegungen) und von virtuellen Gemeinschaften, die die neue „Kultur des Internet“ schaffen – eine Kultur, von der „die Gesellschaft neu erfunden“ werden soll (S.73). Aber sie wird auch „von geldgetriebenen Unternehmensnaturen so materialisiert [...], dass die Mechanismen der neuen Wirtschaftsform entstanden“ (ebd.).

Diese ‚neue Wirtschaftsform‘, der Castells sein längstes Kapitel widmet, ist von sehr hohem, zudem immens flexiblem und flüchtigem Kapitaleinsatz in Form von global flottierenden, sensiblen Aktienmärkten beherrscht und daher von hohen Risiken und starker Labilität gekennzeichnet. Sie treibt ihre immer kürzeren Konjunkturzyklen mit mächtigen Innovations- und Produktivitätsschüben voran, bedient sich weltweiter Arbeitsteilung, nutzt die herrschenden Diskrepanzen im Lebensstandard und Einkommen schonungslos aus, erzeugt bei den hoch qualifizierten Jobs einerseits größere Autonomie, bei den minderen hingegen massivere Abhängigkeit und Ausbeutung und schlittert aufgrund all dieser Faktoren von einer unvorhergesehenen Krise in die nächste. Die von 2000/01 ist nach Castells Einschätzung daher nur als ein Vorgeschmack für weitere, noch heftigere Kapriolen zu werten. Entsprechend verändern sich die alltäglichen Lebensweisen bis in die Individualität der Menschen hinein, denn überkommene Strukturen und Orientierungen gehen verloren, und ob sie von den neuen funktionalen Netzwerken kompensiert werden können, bleibt abzuwarten. Denn einerseits gewinnen

die Individuen Freiheit, Selbstbestimmung, Flexibilität, andererseits vermehren und perfektionieren sich Überwachung, Kontrolle, Manipulationsoptionen, wie in den zwei Kapiteln über die „Politik des Internet“ ausgeführt wird. Übergreifende politische Transformationen gehen eher von den sozialen Bewegungen als von traditionellen Instanzen aus – etwa von den NGOs, die Castells indes als „NRGs“ (als Neo-Regierungsorganisationen) (S.295) apostrophiert, um ihre Tendenz, selbst wieder regierungsähnlich zu werden, zu markieren. Ferner nehmen die Computervernetzung lokaler Gemeinden – etwa die „digitale Stadt Amsterdam“ (S.158ff.) – und ihre Bedeutung für die Bürgerbeteiligung zu. Insgesamt breitet sich eine „informationelle Politik“ (S.181ff.) aus, die sich neuer Kommunikationsstrukturen bedient – nicht zuletzt infolge der Schwäche und Obsoleszenz überkommener Entscheidungszentren. An deren Stelle rücken zunehmend neue Formen von Politik wie etwa „Noopolitik“ und Cyber-Kriegsführung, die Konflikte künftig in virtuellen Dimensionen austragen werden (vgl. S.149ff.).

In den weiteren Kapiteln diskutiert Castells die bis dato nicht weit vorangekommene Konvergenz der Medien, da ihr marktwirtschaftliche Interessen-Diskrepanzen entgegenstünden, weshalb Multimedia eine euphemistische Metapher geblieben sei. Seinem wissenschaftlichen Schwerpunktinteresse entsprechend beschreibt er sodann die sich ungleich entwickelnde ‚Internet-Geografie‘ recht ausführlich anhand etlicher Beispiele. Danach stellt sich das Internet bislang als urbanes Medium heraus und straft frühere Prognosen über seine flächendeckende Verbreitung gerade in ländlichen Regionen Lügen. Schließlich zeigt Castells auf, dass bis dato die ‚digital divide‘ global und innergesellschaftlich nicht abgenommen habe, obwohl sich die Zugänglichkeit des Internet in den fortgeschrittenen Staaten allmählich den Sättigungsgrenzen nähert, und dass sich mithin auch die globalen Diskrepanzen nicht quasi naturwüchsig ausgleichen.

All diese ungleichzeitigen und widersprüchlichen Trends, die zu verbreitetem Unbehagen, wenn nicht zu massiver Skepsis in der Bevölkerung führen, beirren Castells nicht in seiner Überzeugung, dass die Gesellschaften unter den obwaltenden wirtschaftlichen Verhältnissen und computertechnischen Entwicklungen keine Alternative haben, als sich weiter zu ‚Netzwerkgesellschaften‘ zu transformieren. Die bestehenden Herausforderungen – etwa die dominante Wirtschaftsform, insbesondere die Unregulierbarkeit der Finanzmärkte, die Legitimationskrisen der politischen Institutionen, die Ungleichheiten auf der Welt, die Umweltzerstörung, die verbreiteten Bildungsdefizite, die Verwerfungen in der Besiedelung und der Städtestruktur sowie die globale Konfliktbewältigung – könnten besser, effizienter, schonender und nachhaltiger geregelt werden, aber eben nicht ohne Netzwerktechnologien, sondern infolge der vorhandenen und künftig noch wachsenden Komplexität gerade mit ihnen. Deshalb seien Netzwerke unausweichlich geworden und gewiss wird Castells – als einer ihrer führenden Analytiker – weiterhin auf sie aufmerksam machen und sie erkunden.

Hans-Dieter Kübler (Werther/Hamburg)